

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 43

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

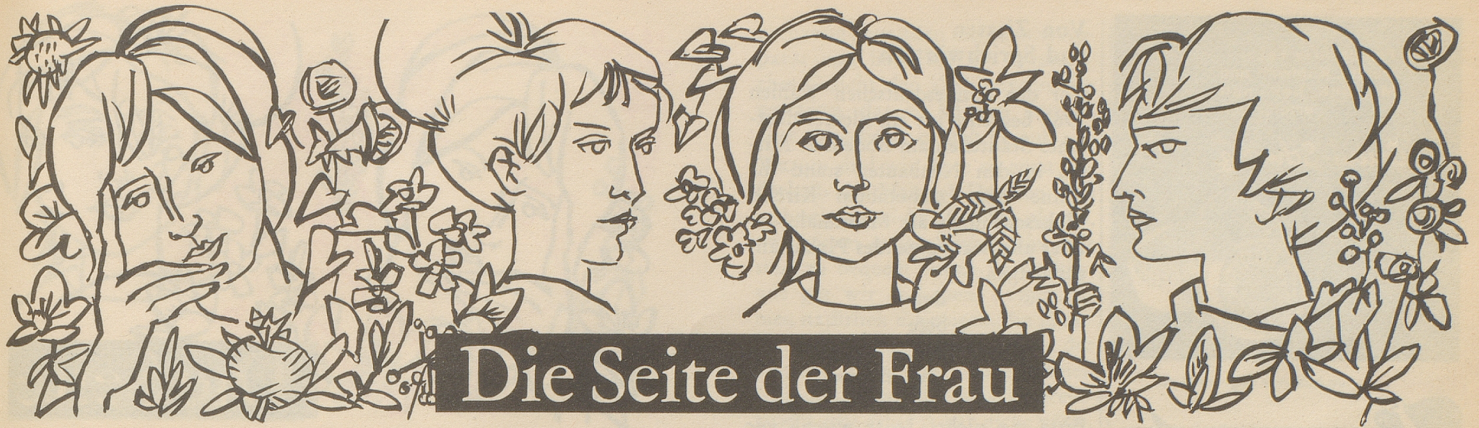
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Der Mensch will seine Plage haben

Dieser Ausspruch soll von Pestalozzi stammen – falls man meinem Kalender Glauben schenken kann. Möge es nun aber stimmen oder nicht, auf jeden Fall trifft die Feststellung ziemlich genau einen jener wunden Punkte im Verhalten des Menschen, für die man gewöhnlich keine vernünftige Erklärung findet. Offenbar hängt das damit zusammen, daß die Beschaffenheit der menschlichen Natur an und für sich ziemlich verworren ist, obwohl ich eigentlich eher glaube, daß wir im Grunde gar nicht so kompliziert sind, wie wir uns immer wieder gerne selber einreden.

Zur Sache denn! Am Rande einer großen Schweizer Stadt entstand eine riesige Neubausiedlung mit großen Wohnblöcken. Mitten durch das ganze Quartier führt eine breite, schnurgerade und verlockend gut ausgebaute Auto-Rennbahn, die natürlich ursprünglich von den Planern nicht als solche vorgesehen war. Heute jedoch wird sie eben als Rennbahn benützt – Planung hin oder her – und zwar von der gesamten um- sowie anliegenden motorisierten Einwohnerschaft. Nun – auch das hängt anscheinend mit der oben erwähnten «condition humaine» zusammen, die sich ja dank der technischen Errungenschaften des zwanzigsten Jahrhunderts nicht unbedingt zu ihrem Vorteil verändert hat. Doch könnte man sich fragen, ob in unserem Fall nicht auch die weisen Planer einen Fehler begingen, weil sie nämlich in ihren Plänen gewisse Ueberlegungen über die Art der menschlichen Natur entweder gar nicht anstellten, oder aber dann nicht beachteten. Item, mir geht es hier nicht darum, diese Frage abzuklären. Hingegen habe ich etwas Merkwürdiges festgestellt: Parallel zu der neuen Straße gibt es ein altes, weniger schön ausgebautes, aber romantisches Nebensträßlein, das sogar mit einem Fahrverbot belegt

ist. Doch was geschieht tagtäglich? Benützen etwa die Fußgänger (oder Spaziergänger) diese Gelegenheit, um in Ruhe ihren Weg zurückzulegen? Im Gegenteil! Sie gehen auf dem schönen, geraden Trottoir neben der schönen, geraden Rennbahn und schlucken den Gestank der Auspuffgase. Und die vielen Kinder aus den Wohnblöcken? Wo radeln sie mit ihren zwei- und dreirädrigen Vehikeln? Etwa auf der holprigen, für den motorisierten Verkehr gesperrten Straße? Mitnichten! Sie treiben sich auf der Rennbahn herum und frönen dem, was man – um ein faschistisches Schlagwort zu gebrauchen – ganz wörtlich mit «gefährlich leben» übersetzt. Denn nicht wahr: alte, holprige, ungefährliche Straßen stehen heute nicht mehr hoch im Kurs. Sogar die Knirpse mit ihren Dreirädli finden, es laufe doch viel «töller» auf dem glatten, neuen Asphalt! Wie gesagt – der Mensch ist ein merkwürdiges Wesen. (Siehe Titel.) Oft steht er gerade den vernünftigsten Argumenten am ablehnendsten gegenüber. Aber bevor wir auf die Frage, warum das so ist, und

wie man es ändern soll, eine Antwort finden, werden uns wohl graue Haare wachsen – falls wir sie nicht schon haben. Grieli

Kritische Momente des Ehelebens

Es sind die kleinen Dinge, die einen rasend machen, wenigstens trifft das auf die Ehe zu. Geringfügigkeiten sind es, die das Maß vollmachen und unsere Geduld zum Platzen bringen.

In dem Augenblick, wo ich zu Tisch rufe, beginnt mein Mann sich die Hände zu waschen, und zwar mit einer Umständlichkeit wie ein Chirurg vor einer großen Operation. Nachher manikürt er sich ... Bemerke ich: «Jetzt ist die Suppe aber kalt geworden», so erwidert er lakonisch: «Dann war sie niemals warm.»

Der Brief, den er seit zirka sechs Wochen schreiben will, muß partout auf dem Eßzimmertisch geschrieben werden, gerade dann, wenn ich ihn decken will. Dabei haben wir außer einem Schreib-

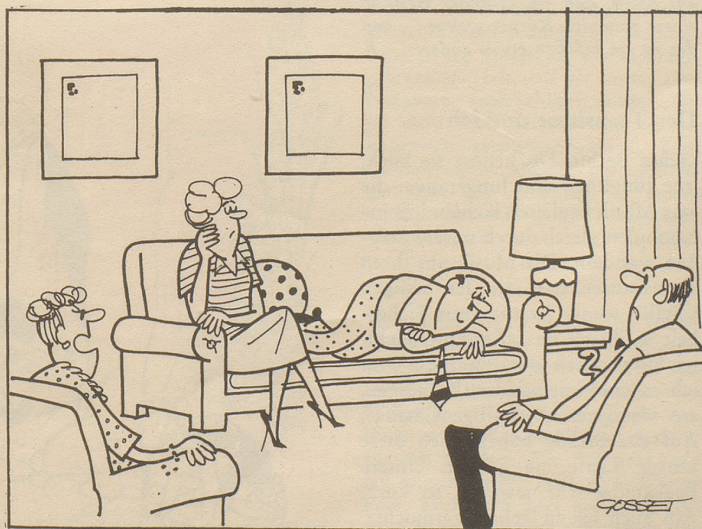
tisch noch eine Schreibkommode, worauf ich ihn höflich aufmerksam mache. Nun, so würde er den Brief eben überhaupt nicht schreiben, meint er. Wundern dürfe ich mich dann aber nicht, wenn wir jeden Kontakt mit auswärtigen Freunden verlören ...

Kaum habe ich mich mit einem Buch oder einer Näherei niedergesetzt, so ruft es aus dem Schlafzimmer: «Warum kann man bei uns nie etwas finden? Wo sind meine grauen Hosen?» Wenn ich dann aufstehe, um nachzusehen, so befinden sich die grauen Hosen genau dort, wo sie immer sind, oder zwei Zentimeter weiter. Haben Sie schon einen Mann gesehen, der suchen kann?

«Walter», sage ich zu meinem Mann. «Heute abend sind wir bei Gerbers eingeladen. Ich gehe direkt dorthin, aber Du mußt ja nochmals heim, um Dich umzuziehen. Bitte denk dran: «No brown after six.» Am Abend konstatiere ich mit Genugtuung, daß sogar diejenigen Herren, die sonst eher salopp gekleidet sind, schwarze Schuhe tragen. Wie gut, daß ich meinen Mann noch darauf aufmerksam machte! Da kommt er eben. Ich wünschte, der Erdboden verschlänge mich. Wenn er noch wenigstens dunkelbraune Schuhe an hätte! Aber nein, er trägt die, die ich als entschnabelfarbig bezeichne und in die tiefsten Tiefen des Schuhschranks relegiert habe!

Bitte, liebe Leserinnen, die Ihr Ähnliches erlebt habt, tröstet mich, denn es tut so wohl seinen Kummer geteilt zu wissen. Elly

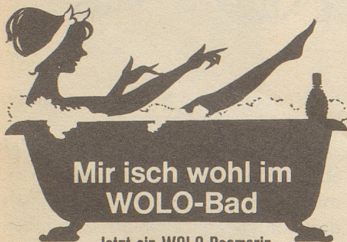
Natürlich hat man so sein Kreuz mit den Männern. (Sie mit uns ja auch.) Aber ich hatte noch nie das Bedürfnis, daß mich der Erdboden verschlingen möge. Vielleicht bin ich zu gleichgültig gegen Kleidermandate, oder dann bin ich schon viel zu lange verheiratet, als daß der Erdboden mich noch verschlingen möchte. Du wirst sehen, liebe Elly, man gewöhnt sich mit der Zeit an alles und sagt sich sogar öfter einmal: es könnte noch viel ärger sein, wäge däm Bethli



«Unsere Gastgeber scheinen sich etwas zu langweilen.»

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



Mir isch wohl im WOLO-Bad

Jetzt ein WOLO-Rosmarin-Bad: es erfrischt, stärkt, desodoriert und schafft gute Laune!

**DOBB'S
TABAC**
ELECTRIC SHAVE LOTION
das hat Klasse

Hotel Freieck Chur

Telefon (081) 217 92 / 263 22

Zum Vorbeugen und zum Heilen leistet das SOLIS-Heizkissen die besten Dienste.



Solis

Es bietet grösste Sicherheit und Komfort dank automatischem Temperaturregler, eingebautem Feuchtschutz, Rapidheizung, Tastschalter. Alle SOLIS-Heizkissen sind radio- und fernsehtörfrei.

ab Fr. 29.50
erhältlich im Fachgeschäft

Von Zitaten und Sprichwörtern

Vor den bundesdeutschen Wahlen 1965 besuchte ich ein kleines deutsches Städtchen am Bodensee. Mitten in den Neubauten stand die Ruine einer zerbombten Kirche. Wahrscheinlich als Mahnmal. – Hier also war folgendes Plakat angeschlagen:

Bete
bete
bete
und **arbeite**
wähle.

Bitte sag nicht: Jeder wische vor der eigenen Tür ... Ich weiß, daß auch bei uns diese spezielle Sparte der Werbung allerlei beherbergt. – Aber an einer Kirche?

Die Verdrehung, Anwendung und Uebersetzung mancher Sprichwörter wäre vielleicht ein lohnendes Gebiet für einen Deiner Kollegen. Da wäre etwa das schöne, lateinische: Mens sana in corpore sano. In deutscher Uebersetzung kürzlich aufgetaucht als «Nur in einem gesunden Körper lebt ein gesunder Geist». (!) Dies bei einem Artikel über die körperliche Ertüchtigung der Jugend und über den Leistungssport!

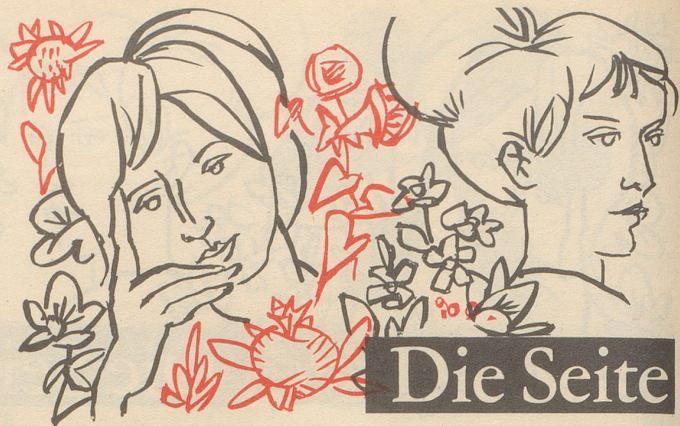
Nichts gegen den Sport, aber daß er sozusagen ein Privileg mitbrächte für einen gesunden Geist? Siehe verschiedene Interviews mit Sportgrößen

Ursula

Liebe Ursula, daß das mit den Kirchen kein schlechter Schachzug war, hat sich bei den bundesdeutschen Wahlen herausgestellt. Ob er auch geschmackvoll war, steht auf einem andern Blatt. Wüst ist dagegen die Mens sana-Geschichte! Wir wollen gar nicht von all den großen Geistern wie Schiller, Heine und zahllosen andern, reden, die in geschädigten und kranken Körpern wohnten. Aber wir haben in der Schule das «orandumst ut sit ...» korrekt übersetzen müssen, und da hieß es: «Laßt uns beten, daß ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohne», – und das ist ein bißchen etwas anderes. B.

Der Transistor und ich

Liebes Bethli, Du kennst sie auch, jene Jünglinge und Jungfrauen, die von Musik begleitet, lächelnd, Somnambulen gleich durch unsere Straßen wandeln. Die Musik aus ihren Transistoren hat mit der heiligen Cäcilia wenig zu tun (mit Sicherheit weiß ich das allerdings nicht, ich bin nämlich unmusikalisch. Und ich möchte niemanden beleidigen, am wenigsten die heilige Cäcilia). Auf der Straße haben mich diese jungen Leute nie gestört. Unsere Begegnung war jeweils so kurz, daß auch ich zu lächeln vermochte. Geärgert habe ich mich nur an Sonntagen über sie. Dann nämlich,



wenn mir just vom schönsten, aussichtsreichsten Waldrandplätzchen, wo ich mich in der Stille der Natur zwecks Erholung niederlassen wollte, ein wilder Letkiss entgegenklang. Das kränkte mich und ich zog mich jeweils ins Waldesinnere zurück. Ja, bislang war das so. Aber nun hat auch mich vor zwei Wochen der Transistorenvirus überfallen. Vor einer Woche habe ich mir solch ein handliches Kästchen, made in Japon, gekauft. Das hat alles verändert. Seither schäle ich Kartoffeln bei Marschmusik, schneide Zwiebeln zu den Klängen des Pilgerchors aus «Tannhäuser», wasche Blusen bei Tangomusik und bin schon schier nicht mehr imstande – Du weißt schon, wohin – zu gehen ohne Musik. Nur noch höhere Gewalt trennt mich von meinem Transistor. Soweit ist es mit mir gekommen und es ist nicht auszudenken, wohin das noch führen kann. Bis anhin ist es mir noch gelungen, mich davon zurückzuhalten, mein Kästchen auf der Straße mitzutragen. Aber bald, ich fühle es, wird auch das geschehen. Dann werde ich mit Musik zum Metzger, zum Bäcker, in den Kon-

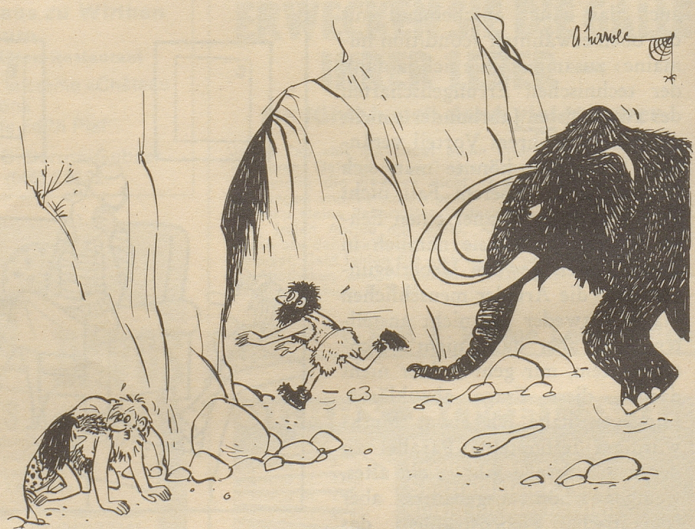
sum gehen. Beim Schnellschuhmacher werde ich sagen: «Lassen Sie sich Zeit, lassen Sie sich Zeit!» Der Gemüsehändler wird mir den ältesten Kohl, den verwelktesten Salat einpacken. Ich werde es nicht merken. Ueberall werde ich geduldig warten bis ich drankomme. Ich werde lächeln – mit dem Lächeln einer Somnambulen.

Liebes Bethli, wie werde ich den Virus wieder los?

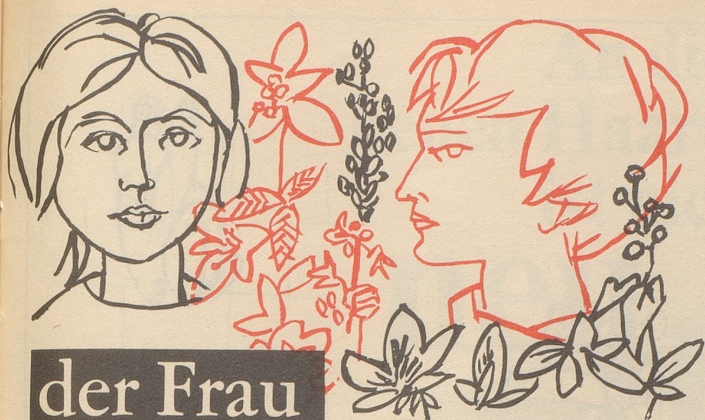
Herzlich Deine ratlose Charlotte
Mach Dir keine Sorgen, Charlotte. Sobald alle dasselbe tun (siehe Kant) und Ihr zehn Personen seid beim Beck oder Metzger und jede hat ihren Transistor dabei, und jede einen andern Sender, dann putzt es den Virus ganz von selber. B.

Aktion «P», – abgewandelt

Liebes Bethli! Heute las ich in unserem Leibblatt wieder einmal einen Bericht über die neuen großen Anstrengungen der Aktion P. Warum eigentlich kann man so etwas nicht auch für Frauen über vierzig machen, die von der Familie nicht mehr voll beansprucht werden? Schließlich könnten die Mannen



«Siehst Du jetzt: eine Kleinwohnung hat auch ihre Vorteile!»



der Frau

sich ja während der Berufszeit auch genügend auf den Feierabend vorbereiten und nützliche Betätigungen von sich aus finden (dabei sind natürlich nicht diejenigen gemeint, die einen finanziellen Zustupf dringend brauchen, sondern die andern), wie man es von den Frauen verlangt. Heutzutage, wo man sehr oft weit von daheim sich ein neues Leben aufbaut und, falls dies in späteren Jahren geschieht, den Kontakt nicht mehr so leicht findet, wäre vielen Frauen mit einer helfenden Organisation sicher sehr gedient. In meinem Wohnort zum Beispiel ist die fürsorgliche Arbeit (Frauenverein usw.) ausgesprochen konfessionell orientiert, was nicht jedermanns Sache ist. Auch eignet sich ja nicht jede Frau zu solcher Arbeit oder möchte eher etwas tun, was in Kontrast zur Arbeit in Haus und Familie steht. Eine richtige Halbtagsstelle ist so eine Sache, solange man noch schulpflichtige Kinder hat (auch wenn sie schon in die Mittelschulen gehen), denn an den freien Tagen oder gar in den langen Ferien mag manche Mutter die Kinder nicht so lange sich selber überlassen. Da könnte doch eine solche Organisation, die vielleicht von mehreren Frauenorganisationen gemeinsam aufgestellt würde, die die Hilfen auch im Rahmen ihrer eigenen Tätigkeit einsetzen könnten (oder Stiftung Für das Alter, Rot-Kreuz usw.), herrlich sein.

Dora

Liebe Dora, ich bin schon längst dieser Meinung. In England haben sich da und dort Agenturen aufgetan, die den Frauen die verschiedensten Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten bieten, indem sie ihnen stunden- oder halbtagsweise Arbeit vermitteln, die die Frauen mit ihren Haushaltspflichten in Einklang bringen können. Diese Agenturen haben sehr großen Erfolg. Wer's kann, sollte in der Tat im von Dir angedeuteten Sinne suchen, andere wieder – und ich verstehe sie gut – sind sehr froh um ein wenig Selbstverdienendes und das bißchen Unabhängigkeit, das es mit sich bringt. Wie immer, etwas Ähnliches wie diese englischen Agen-

turen sollten wir auch haben. Ich glaube, es gäbe auch bei uns Frauen, die der Haushalt nicht mehr voll beansprucht, und die über eine Betätigungsmöglichkeit froh wären. B.

Böse Gesichter

Schon oft habe ich hauptsächlich von Ausländern gehört und gelesen, wir Schweizer machen immer so ernste, wenn nicht gar böse Gesichter, auf der Straße, im Tram, Bus usw., unser Ausdruck habe mit Freundlichkeit oder Fröhlichkeit gar nichts zu tun, trotzdem es uns doch gut gehe. Ich wollte es nicht glauben und mich deshalb überzeugen. Aber es stimmt. Seit einiger Zeit beobachte ich auf Straßen und in Geschäften die Menschen, und habe tatsächlich noch niemand getroffen, der zufrieden, freundlich oder fröhlich dreingeschaut hätte, außer natürlich solchen, die zu zweit oder zu dritt zusammenstanden und ihre Gedanken austauschten.

Ein Photograph erzählte mir, er sei zwei Stunden in zwei verschiedenen Städten an einer Straßen-



Kleine Flasche 200 cc Fr. 5.85
Große Flasche 500 cc Fr. 13.10
Reisepackung 50 cc Fr. 2.05

kreuzung gestanden mit seinem Apparat und habe auf ein freundliches Gesicht der Vorübergehenden gewartet, das er knipsen könnte, aber vergebens, er gab es auf.

Warum sind wir denn so ernst außerhalb des Hauses? Drinnen sind es bestimmt nicht alle. Ich glaube, wir wissen es gar nicht, oder wir sind zu bequem daran zu denken, wie gut wir es haben, ausgenommen natürlich diejenigen, die Kummer und Sorgen haben, aber der Großteil aller hat doch keinen Grund, so ernst oder gar böse dreinzuschauen; es ist ja gar nicht nötig, ein lachendes Gesicht aufzusetzen, aber doch, ja ebe - - -. Also geh' aus und mach' ein fröhliches Gesicht. Amoretli

Mütter

In unserer Stube hängt eine alte Foto von unserer Großmutter. Schon oft haben wir uns über die altmodische Frisur lustig gemacht. Aber Mutter hält das Bild hoch in Ehren. – Wieder einmal spotten meine Schwestern darüber. Da wird unsere Mutter böse und ruft empört: «Ir chönted froo si, wenn iir a söttigi Muetter hetted wien i eini gha han!» ki

Üsi Chind

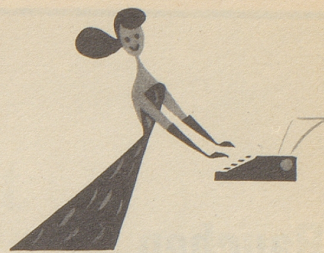
Unsere Zweitklässlerin Suzanne kommt kürzlich von der Schule heim und berichtet: «Der Abort im Bedaschulhaus ist ewig kaputt. Beim Spülknopf steht nämlich «Kräftig drücken. Presser fort». Wann wird wohl endlich der Presser zurückgeholt?» RSch

*

Unsere vierjährige Ursula hat ihre ersten Auslandsferien hinter sich. Sie war an der Adria, wo sie sich in einem pseudomarmornen Hotel wieder einmal nach Herzenslust und zum Aerger Mami als Mittelpunkt mittelalterlicher Damenkränzchen aufspielen konnte. Jetzt ist sie wieder da, mit so braungebranntem Hals, daß wir uns bei allen Nachbarn entschuldigen müssen. Das sei nicht etwa Dreck. Und sie hat italienisch gelernt. Spaghetti, Buon Giorno, undso. «Mami, ich weiß sogar, was auf italienisch «E Guete» heißt!» «So, was denn?» «Mmaaaah-zeit!» FSch

*

Mein Enkelbub (7 Jahre alt) bekam von seinem Paten 10 Franken zugeschenkt, damit er seinem geliebten Mami ein Geburtstagsgeschenk kaufen könne, da er keinen Vater mehr hat. Einen eventuellen Restbetrag dürfe er für sich behalten. Der Bub geht stolz mit seinem älteren Freund ins Warenhaus, kauft sich dort ein Schiff für Fr. 9.30 und die Mama bekommt eine Tafel Schokolade für 70 Rappen! ASch



... und so wurde ich
Schönheitskönigin ...*

* so überlegen schreibt nur **HERMES**



Kindschi Söhne AG., Davos

ORMAXOL

Dieses medizinische, erprobte Mittel gegen

VERSTOPFUNG

besteht aus sorgfältig ausgewählten Pflanzenstoffen in Verbindung mit den wichtigsten Fermenten des Verdauungssystems. Das Mittel ist frei von schädlichen Bestandteilen. Es wirkt innerhalb von 12 Stunden ohne Störung der Nachtruhe; ohne irgendwelche Schmerz- oder Reizerscheinungen entgiftet es den Darm und die Körpersäfte.

ORMAXOL

à Fr. 3.- und 5.50 in jeder Apotheke und Drogerie. BIO-Labor Zürich

Ruhige Nerven

dank **NEURO-B-Pillen**

● **NEURO-B** enthält: Lecithin
Vitamin B1
Magnesium
Phosphor

● **NEURO-B** ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.

● Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80 und ist in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich.